

Anne Graham Lotz

# Verletzt und enttäuscht

Wenn Christen einander wehtun ...  
Entdecke, wie Gottes Liebe dein Herz heilt



Anne Graham Lotz

# Verletzt und enttäuscht

Wenn Christen einander wehtun ...  
Entdecke, wie Gottes Liebe dein Herz heilt

cap-books

# Inhalt

Aus einer Quelle geschöpft.....	7
<i>Vorwort von Beth Moore</i>	
Prolog: Jesus versteht .....	11
<i>Er wurde selbst verwundet</i>	
Einleitung: Heilung ist ein Weg .....	17
<i>Sie sind eingeladen, sich auf den Weg zu machen</i>	
Die Geschichte von Hagar in der Bibel.....	21
1 Am Rand der Gesellschaft von Gott geliebt.....	25
<i>Gott ist nicht elitär</i>	
2 Das Leben ist hart .....	39
<i>Jeder ist verwundet</i>	
3 Der Schmerzkreislauf .....	51
<i>Die Verwundeten verwunden andere</i>	
4 Gläubige im Exil.....	67
<i>Flucht vor Menschen, die verwunden</i>	
5 Gott achtet auf Sie .....	77
<i>Sie können ihm nicht davonlaufen</i>	

6	Geistlich blinde Flecken .....	89
	<i>Sie übersehen das, was offensichtlich ist</i>	
7	Verwundungen tun weh .....	105
	<i>Das Richtige zu tun kann schmerzhaft sein für den, der verwundet</i>	
8	Von Menschen abgelehnt .....	121
	<i>Aber nicht von Ihm</i>	
9	Weg durch die Wüste .....	131
	<i>Gott ist immer noch da</i>	
10	Gott steht bereit .....	141
	<i>Er hört Ihren Hilferuf</i>	
11	Das Schweigen wird gebrochen .....	155
	<i>Gott ist ein Gott, der Gebete hört, Gebete beantwortet und Wunder tut</i>	
12	Ein hartnäckiger Geist .....	169
	<i>Ein Exil von Gott ist selbstgewählt</i>	
13	Der Wendepunkt .....	179
	<i>Was damals war, und was heute ist</i>	
14	Ich kann sehen! .....	189
	<i>Ihr Tal könnte der Ort einer neuen Sicht sein</i>	
15	Nicht zurückschauen .....	201
	<i>Sie kommen nicht weiter, solange Sie in den Rückspiegel schauen</i>	
16	Es ist Zeit, weiterzugehen .....	219
	<i>Versöhnung ist möglich</i>	
	Zum Schluss: Das Ende des Heilungsweges .....	229
	<i>Es ist Zeit, nach Hause zu kommen</i>	

Nachwort: Tief gebrochen.....	237
Dank: Aufgerichtet .....	241
Anmerkungen .....	245

≈ 1 ≈

# Am Rand der Gesellschaft von Gott geliebt

*Gott ist nicht elitär*



*Es kam aber eine Hungersnot in das Land. Da zog Abram hinab nach Ägypten, dass er sich dort als ein Fremdling aufhielte; denn der Hunger war groß im Lande. Und als er nahe an Ägypten war, sprach er zu Sarai, seiner Frau: Siehe, ich weiß, dass du eine schöne Frau bist. Wenn dich nun die Ägypter sehen, so werden sie sagen: Das ist seine Frau, und werden mich umbringen und dich leben lassen. So sage doch, du seist meine Schwester, auf dass mir's wohlgehe um deinetwillen und ich am Leben bleibe um deinetwillen.*

*Als nun Abram nach Ägypten kam, sahen die Ägypter, dass seine Frau sehr schön war. Und die Großen des Pharao sahen sie und priesen sie vor ihm. Da wurde sie in das Haus des Pharao gebracht. Und er tat Abram Gutes um ihretwillen; und er bekam Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele.*

*Aber der HERR plagte den Pharao und sein Haus mit großen Plagen um Sarais, Abrams Frau, willen. Da rief der Pharao Abram zu sich und sprach zu ihm: Warum hast du mir das ange-tan? Warum sagtest du mir nicht, dass sie deine Frau ist? Warum sprachst du denn: Sie ist meine Schwester, sodass ich sie mir zur Frau nahm? Und nun siehe, da hast du deine Frau; nimm sie und zieh hin. Und der Pharao bestellte Leute um seinetwillen, dass sie ihn geleiteten und seine Frau und alles, was er hatte ...*

*So zog Abram herauf aus Ägypten mit seiner Frau und mit allem, was er hatte ...*

**Genesis 12,10-20; 13,1**

Wir alle wissen, wie es sich anfühlt, ausgegrenzt zu werden. Mein Mann und ich fanden uns plötzlich „draußen“ wieder, nachdem wir eine tiefe Ablehnung durch unsere Gemeinde erfahren hatten. Obwohl seither schon viele Jahre vergangen sind, ist die schmerzliche Erinnerung immer noch präsent.

Diese Erinnerung tauchte wieder auf, als ich kürzlich an einer Ampel vor unserer ehemaligen Gemeinde halten musste. Als ich auf den prächtigen, mit Säulen geschmückten Ziegelbau blickte, dessen Turmspitze in den kobaltblauen Himmel ragte, schien ich wie ein leises Echo wieder den Applaus im Saal zu hören. In dem voll besetzten Saal war mein Mann Danny aus einer strategischen Führungsposition abgewählt worden. Sein jahrelanger treuer Dienst für die Gemeinde – als Vorsitzender des Diakonenrates, als Vorsitzender der Männergemeinschaft und als Lehrer für die Sonntagsschule der Erwachsenen – schien nichts mehr zu bedeuten. An diesem Sonntagmorgen, in der Zeit, die als „Gottesdienst“ bezeichnet wird, dröhnte in unseren Ohren der Klang der Ablehnung.

Die Versammlung applaudierte, als das Abstimmungsergebnis bekannt gegeben wurde. Sechshundert Mitglieder hatten gegen Danny und zweihundert für ihn gestimmt. Die ungleiche Stimmenverteilung ließ keinen Raum für Zweifel

oder Diskussionen über das, was die Gemeinde wünschte. Sie wollte Danny loswerden. Nach dem Gottesdienst kam uns der Fünf-Minuten-Weg zum Parkplatz wie ein Fünf-Kilometer-Marsch durch die Einöde vor. Mit tränenverschleierte Augen und vom Wirbelsturm meiner Gedanken verstört hielt ich Dannys Hand, während wir wie betäubt zum Auto wankten. Im Kern bestand unser schuldhaftes Vergehen darin, dass wir an die Bibel als das unfehlbare, inspirierte, autoritative Wort Gottes glaubten, nach dem wir lebten und das wir lehrten. Wir waren unschuldige Opfer, die in das politische Machtgerangel einer Denomination geraten waren, die sich damals über genau diese Frage stritt.

Die Menschen dieser Gemeinde lagen uns sehr am Herzen. Wir hatten ihnen über fünfzehn Jahre lang treu gedient und dabei manches Opfer gebracht. Unsere Kinder waren dort geboren und getauft worden. Ich sage ganz offen, dass die Ablehnung durch diese Gemeinde *weh* tat. Und sie tut noch heute weh. Wir wurden verwundet.

Wurden auch Sie durch Gottes Volk verwundet? Hat man Ihnen das Gefühl vermittelt, nicht mehr zum inneren Kreis Gottes zu gehören? Manchmal stimmen wir einer solchen Ablehnung zu, weil wir denken, dass wir für Gott nicht gut genug oder nicht liebenswert genug sind, jedenfalls nicht würdig genug, zum inneren Kreis zu gehören. Solche Gedanken können die Folge sein, wenn Menschen, die sich nach seinem Namen nennen, uns in irgendeiner Weise misshandelt haben. Oder die erfahrene Behandlung verstärkt, was wir ohnehin schon dachten.

Ablehnung, Missbilligung oder Missbrauch durch Gottes Volk kann verheerend sein, denn wenn wir nicht aufpassen, verwechseln wir Gottes Volk mit Gott selbst. Und Gottes Volk verhält sich nicht immer so, wie das Volk Gottes es eigentlich sollte.

Die Art und Weise, wie wir damit umgehen, wenn wir abgelehnt und verletzt wurden, ist entscheidend. Unsere Reaktion kann zur Heilung führen ... oder die Verletzung noch vertiefen.

Wenn Sie durch Gottes Volk verletzt wurden, verstehe ich es voll und ganz, wenn Sie die Entscheidung getroffen haben, nicht nur der Gemeinde, nicht nur den Christen, nicht nur denen, die sich nach Gottes Namen nennen, den Rücken zu kehren, sondern Gott selbst. Das hätte ich auch tun können. Doch Gott ging mir nach – und liebte mich – am Außenrand der Gesellschaft. Warum? Weil Gott nicht elitär ist. Er hält sich nicht nur zu denen, die Teil eines inneren Kreises zu sein scheinen, sondern geht den Menschen nach, denen das Gefühl vermittelt wurde, Außenseiter zu sein.

Viele Geschichten in der Bibel zeigen, dass Gottes Liebe umfassend genug, tief genug, hoch genug und lang genug ist, um Menschen an sich zu ziehen, die als Außenseiter behandelt werden. Eine besonders berührende Geschichte ist die von Hagar.

Hagar war eine der vielen jungen Ägypterinnen, die im Palast des Pharaos dienten. Die Bibel erzählt uns nicht, ob sie in die Sklaverei geboren wurde oder aufgrund von Schulden oder aus anderen Gründen versklavt wurde. In der historischen Überlieferung finden wir dazu keine Hinweise, aber man kann davon ausgehen, dass sie nicht selbst über ihr Leben verfügen konnte. Sie war eine Sklavin, die den Launen des Pharaos ausgeliefert war. Man kann sich leicht vorstellen, dass ihr Status vielfältige Verletzungen der einen oder anderen Art mit sich brachte.

Eines Tages nahm der Pharao eine atemberaubend schöne neue Frau als Gemahlin zu sich. Überall im Palast sprach man aufgeregt über die exotische „Prinzessin“ aus einem fernen Land, die mit ihrem Bruder nach Ägypten gekommen war.

*dich auf und durchzieh das Land in die Länge und Breite, denn dir will ich's geben.*

*Und Abram zog weiter mit seinem Zelt und kam und wohnte im Hain Mamre, der bei Hebron ist, und baute dort dem HERRN einen Altar.*

**Genesis 13,2-11.14-18**

**W**ann beginnen die Verletzungen? Wer kann sich an die erste Wunde erinnern? Und wer kann behaupten, ein Leben frei von Wunden zu führen?

Zu meinen frühesten Erinnerungen gehört eine verletzend Erfahrung in der fünften Klasse der Grundschule. Meine Lehrerin war eine pensionierte presbyterianische Missionarin. Sie war das, was meine jüngere Schwester und ich damals eine „alte Jungfer“ nannten. Sie sah aus wie in Zement gegossen – graues Haar, zu einem straffen Knoten gebunden, granitartige Gesichtszüge umsäumt von Falten, die Stirn zu einem missbilligenden Runzeln erstarrt, ein verbissener, zu einer Grimasse verzogener Mund, scharfe Augen, denen nichts entging – und sie mochte mich nicht. Ihr strenges Auftreten, unser düsterer Klassenraum und Unterrichtsstunden, die sich endlos in die Länge zu ziehen schienen, waren für ein energiegeladenes Kind eine tödliche Kombination. Eines Nachmittags teilte sie mir unmissverständlich mit, dass sie mir eine Ohrfeige verpassen würde, falls ich auch nur noch ein einziges Mal im Unterricht seufzen sollte!

Ich holte tief Luft und atmete ganz langsam aus – lautlos, wie ich Ihnen versichern kann. Meine Mutter konnte nie verstehen, warum ich Missionare nicht genauso wie sie als die Adligen des Himmels betrachten konnte. Wenn sie wirklich

Aristokraten waren, so folgerte ich, dann würde ich mich gern mit dem Leben einer Bäuerin begnügen.

Wenn ich an meine eigene Kindheit zurückdenke, ernüchtert mich der Gedanke, wie sehr ein strenger, unattraktiver, liebloser und unfreundlicher Erwachsener ein Kind prägen kann. Besonders, wenn dieser Erwachsene als reifer Christ gilt. Hätte meine tiefgläubige Mutter, deren Schönheit, Scharfsinn, Anmut und Barmherzigkeit so bezaubernd waren, das Auftreten und Verhalten meiner Lehrerin nicht mehr als aufgewogen, hätte ich mit Sicherheit keinen so starken Wunsch entwickelt, selbst eine reife Christin zu werden.

Doch die erste Erinnerung an eine Situation, in der ich durch Menschen, die sich Christen nannten, ernster verletzt wurde, reicht in die neunte Klasse zurück. Meine Eltern hatten mich auf ein christliches Internat geschickt, wie auch meine ältere Schwester. Während sie praktisch das Vorzeigekind für die Schule war, während der Essenszeit am ersten Tisch saß und sämtlichen namhaften Besuchern vorgestellt wurde, wurde ich an den Rand gedrängt. Aus keinem mir ersichtlichen Grund wurde ich kritisiert und angeschrien. Als ich eine enge Freundschaft zu einer anderen Schülerin entwickelte, die wie ein Puffer gegen die schlechte Behandlung wirkte, warf die Direktorin mir tatsächlich homosexuelle Neigungen vor. Ich wusste nicht einmal, was homosexuell bedeutete. Ich erinnere mich, dass ich das Wort in einem Lexikon nachschlug und immer noch nicht begriff, was damit gemeint war und was es mit mir zu tun haben sollte. Doch eines war klar: ich gehörte definitiv nicht zu irgendeinem inneren Kreis. Innerhalb von drei Monaten erhielt ich einen Verweis für Widerrede gegen die Schulleiterin, wurde als ziemlich aufsässig abgestempelt und landete mit einer hartnäckigen Erkrankung in der Krankenstation. Und ich lernte auf die harte Tour, dass Wunden, die uns zugefügt werden, uns physisch krank machen können,

selbst wenn sie nur durch verletzende Worte verursacht wurden. Meine Mutter nahm mich für mehrere Monate aus der Schule, damit ich mich zuhause erholen konnte, doch dann schickte sie mich zurück, um das Schuljahr abzuschließen. Am Ende dieses ersten Jahres durfte ich vom Internat auf das öffentliche Gymnasium unserer Gebirgsregion im westlichen Nordkarolina wechseln, wo ich aufblühte.

Einige Jahre später begann ich, mich für Jobs als Fotomodell zu interessieren, und meine Mutter vermittelte mir einige Aufträge im nahegelegenen Ashville, die nicht besonders anspruchsvoll waren, aber viel Spaß machten. In der Folge begann ich, Makeup zu tragen und mein Haar zu blondieren, und eines Sonntagmorgens wagte ich es, einen Männerhut zu tragen, wie ich es bei einem *Vogue*-Model gesehen hatte, als wir die kleine presbyterianische Gemeinde besuchten, der wir in Montreat angehörten. Ich kann mich noch erinnern, wie ich mit meiner Mutter und meinen Geschwistern in der vierten Reihe saß und auf den Beginn des Gottesdienstes wartete. Ich sah, wie eine vornehme ältere Dame sich von ihrem Stuhl erhob, steif zu meiner Mutter herüberkam und mit einem strengen Blick ihr Urteil über mich verkündete – und über meine Mutter, weil sie mir erlaubt hatte, einen Herrenhut zu tragen, und das sogar in der Gemeinde. „Und übrigens, Ruth“, fügte sie hinzu, „ich wollte schon lange mit dir darüber sprechen, wie du deiner Tochter erlauben kannst, sich das Haar zu blondieren und Makeup zu benutzen.“ Meine Mutter lächelte, dankte der Dame für ihren Rat, zwinkerte mir dann zu und sagte, dass ich bildhübsch aussah. Ausgefallen, aber wunderschön.

Diese scheinbar kleine Wunde, die mir in einer Gemeinde zugefügt wurden, war die erste einer Reihe weiterer Verletzungen durch andere Menschen, die ich bis heute erlebe. Es sind Wunden durch Personen in der Gemeinde, die mich verurteilt haben, zwar nicht für mein Aussehen, aber für meine Art zu

sprechen ... und dafür, wo ich spreche ... und zu wem ich spreche.

Dies sind nur einige weniger meiner frühesten Erfahrungen, bei denen ich durch Gottes Volk verletzt und entfremdet wurde. Nach all den Jahren mögen sie harmlos erscheinen, aber ich erinnere mich noch so genau an sie, weil sie damals so weh getan haben – und weil sie die ersten von vielen weiteren Erfahrungen waren, die noch folgen sollten. Einige weitere Geschichten werde ich später in diesem Buch noch schildern. Doch in all diesen schmerzhaften Situationen half Gott mir durch seine unendliche Gnade, zwischen seinem Volk und ihm selbst zu unterscheiden. Bei jeder schmerzhaften Erfahrung stand ich vor einer Entscheidung: *Würde ich ihn ablehnen, weil ich von den Seinen abgelehnt worden war?* Statt diese Entscheidung bei jeder einzelnen Verletzung zu wiederholen, traf ich vor einigen Jahren den Entschluss, ein für alle Mal für Gott zu leben, ganz gleich, wie andere sich in seinem Namen verhalten würden. Das heißt, die Art und Weise, wie Menschen mich behandelten, sollte keinerlei Auswirkungen auf meine Beziehung zu ihm haben, abgesehen von dem Ansporn, mich noch enger an ihn zu halten ... meinen Glauben an ihn zu stärken ... noch intensiver danach zu suchen, ihn so zu erkennen, wie er wirklich ist, im Gegensatz zu dem getrübten Spiegelbild, das andere mir vermitteln. Diese Entscheidung hat sich als wertvoll erwiesen, denn so bewahrt und von Gebet getragen meine Familie immer war und ist, kann ich Ihnen – ohne ins Detail zu gehen – versichern, dass es Wunden über Wunden gab. Verrat, Ehebruch, Vergewaltigung, Alkoholabhängigkeit, Diebstahl, Drogensucht, Lüge und andere Auswüchse der sündigen Natur sind im weiteren Kreis meiner Verwandtschaft vorgekommen.<sup>34</sup> Handlungen aus Eifersucht, Ehrgeiz, Stolz, Begierde und Habgier – schlicht und einfach aus Sünde – haben Wunden geschlagen, die den Verwundeten

unermesslichen Schaden zufügten. Überrascht Sie das? Dass zur Verwandtschaft eines Predigers nicht nur tief verwundete Menschen gehören, sondern auch Menschen, die andere verletzen? Doch, so ist es. Und es ist einer der Gründe, warum ich weiß, dass Gott heilt. Er kann die Verwundeten wiederherstellen. Und den Tätern vergeben.

Wenn man es sich genauer überlegt: Warum sollte meine Familie überhaupt von Wunden ausgenommen sein? Die Bibel sagt, dass alle gesündigt haben – dass das Herz des Menschen hoffnungslos böse ist – und wir in einer gefallenen Welt leben.<sup>35</sup> Ich wage zu sagen, dass alle Familien mehr oder weniger schlimme Wunden tragen, die einer dem anderen zugefügt hat. Das Familienleben kann hart sein.

Und für Hagar wurde das Leben in ihrer „Familie“ immer härter. Für sie als Sklavin gehörten Verwundungen zu ihrem Alltag. Ägypten zu verlassen konnte für ein junges Mädchen für sie zwar beängstigend sein, doch ich frage mich, ob sie es zuerst eher als ein Abenteuer betrachtete! Vielleicht konnte sie es kaum abwarten, die Welt außerhalb der Palastmauern und jenseits der ägyptischen Grenze zu erkunden. Vielleicht war sie begeistert, der Autorität der Palastbeamten und des Pharaos zu entkommen, und freute sich, stattdessen der atemberaubend schönen Prinzessin Sara zu dienen. Vielleicht dachte Hagar, dies sei der Ausweg aus ihrem Leben voller Verletzungen, die sie immer erträumt, aber nie für möglich gehalten hatte.

Wenn ich an die ersten Jahre unseres Lebens denke, vermute ich, dass die meisten von uns die Welt mit offenen, erwartungsvollen Augen betrachteten. Wir waren voller Vorfreude auf Abenteuer und Entdeckungen. In unserer kindlichen Vorstellungskraft und unseren jugendlichen Träumen schienen die Möglichkeiten unendlich. Doch irgendwann landeten wir auf dem Boden der Realität.